

Die neue Lage in Marokko.

Der englische Premierminister hat nun im Unterhause sich über die Marokkofrage geäußert. Nur wenige Worte sprach Herr Asquith, aber sie waren inhaltsschwer und lassen vermuten, daß man sich in englischen Regierungskreisen viel eifriger mit der neuen Lage der Dinge in Marokko befaßt, als man öffentlich zugibt. Der Minister sagte: Die kürzlichen Ereignisse haben eine lebhaftere Ausdrucksweise zwischen den an Marokko meistinteressierten Mächten heraufgebracht, und ich kann in diesem Augenblick nur wenig über die Verhandlungen sagen, die zwischen ihnen stattfinden. Ich wünsche jedoch, daß es klar verstanden werde, daß die englische Regierung der Ansicht ist, es sei in Marokko eine neue Situation entstanden, in der es möglich ist, daß

künftige Entwicklungen

die englischen Interessen direkter berühren, als dies bisher der Fall gewesen ist. Wir hegen das Vertrauen, daß die diplomatische Auseinandersetzung eine Lösung finden wird, und in dem Anteil, den wir an ihr nehmen werden, werden wir gebührende Rücksicht nehmen auf den Schutz jener Interessen und auf die Erfüllung unserer Vertragsverpflichtungen gegenüber Frankreich, die dem Hause wohl bekannt sind. — Herr Asquith beherrscht in hohem Maße die Kunst, mit Hilfe der Worte seine Gedanken zu verbergen. Aus der Diplomatensprache in gemeinverständlichem Deutsch übersetzt, befragen seine Äußerungen: Nachdem Deutschland seine Zurückhaltung gegenüber dem

Vordringen Spaniens und Frankreichs

aufgegeben hat, wollen wir ebenfalls nicht mehr unartig zusehen. Natürlich werden wir bei den bevorstehenden Verhandlungen unbedingt auf die Seite Frankreichs treten, dem wir ja (durch den nordafrikanischen Geheimvertrag von 1904) insofern verpflichtet sind, als es uns unangenehm im Besitz Ägyptens gelassen hat. Wir vertragen ihm damals dafür Marokko und müssen nun alles daran setzen, damit unsern Verpflichtungen gemäß Frankreich auch wirklich die Frucht seines Vertrages (gleich uns) erntet. — Freilich weiß Herr Asquith, daß sich in den letzten Jahren

die internationale Lage

nicht unwesentlich zugunsten Deutschlands verändert hat, und daß daher die Inkraftsetzung gewisser Geheimverträge auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stößt. Er läßt daher die Welt noch über die letzten Ziele der englischen Marokkopolitik im unklaren. Das Unterhaus aber verstand die diplomatische Erklärung sehr wohl. Das zeigte der verständnisvolle Beifall. Und wer etwa noch daran zweifeln wollte, daß man im amtlichen England sich zwar den Anschein gibt, als lasse man dem Schritte Deutschlands durchaus eine

gerechte Würdigung

zuteil werden, verständigt man zugleich Frankreich, daß man an jenen Geheimverträge, der schon genug Unheil gestiftet und zu dauerndem Mißtrauen Anlaß gegeben hat, unbedingt festhalten werde. Die englische Diplomatie hat ja immer zwei Feinde im Feuer; sie wird auch mit diesen beiden fertig werden. In Frankreich zieht man natürlich aus Asquiths Erklärung die angenehmen Schlüsse, wie die Veröffentlichung eines vielgelesenen Blattes zeigt, wonach die englische Regierung in sehr ruhigen Worten in Berlin mitgeteilt habe, daß sie nicht verstehe, warum Deutschland ein Kriegsschiff nach Agadir entsandt habe. England habe ferner zu erkennen gegeben, daß es Deutschland gegenüber keineswegs auf seine marokkanischen Interessen verzichtet habe, und schließlich den Wunsch geäußert, falls zwischen Berlin und Paris Verhandlungen eröffnet werden, sich daran zu beteiligen. Ein andres Blatt gibt noch ganz andere Formulierungen Ausdruck. Es will aus bester Quelle erfahren haben, daß England

kein einzelnes Kriegsschiff

wie anfangs geplant, in die marokkanischen Gewässer entsenden, sondern, wenn nötig, mit einer starken Flotte auf der Höhe von Agadir erscheinen werde. — Die Drohung ist zu

plump, als daß sie in Deutschland Eindruck machen könnte. Sie verpußt ebenso wirkungslos, wie die des Londoner Daily Graphic, der sich augenscheinlich von seiner ersten Verlesung erholt hat und nun erklärt, Deutschland wisse, daß England keine Ansprüche auf Marokko zur Gunsten Frankreichs preisgegeben habe, und daß es niemals eine andere Macht (außer allenfalls Spanien) in Marokko dulden werde.

Die Seepresse

die zunächst geschwiegen hat, ist überhaupt plöblich mobil geworden. Darf England eine deutsche Kohlenstation in Marokko dulden? fragt ein Blatt und ein andres ruft entrüstet aus: „Der Drang in die Weite wird Deutschland noch ruinieren.“ — Solches Wort in einem englischen Blatte ist kein unüblicher Begriff; denn England ruhet noch immer nicht, obwohl es fast den vierten Teil der gesamten Erde sein eigen nennt. Allen Ansehungen gegenüber schweigt die deutsche Regierung. Sie erwartet Frankreichs Antwort und kann nicht deutlicher zu erkennen geben, daß sie nur mit Frankreich zu unterhandeln wünscht, als daß sie alle Einwürfe und Annahmeln unbeachtet läßt. Bei Frankreich liegt die Entscheidung. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandfahrt im Hafen von Stavanger eingetroffen.

* Mit der Annahme der Reichsversicherungsordnung tritt auch die Krankenversicherung der Dienstboten in Kraft; und zwar kann man annehmen, daß dieser Zweig der Krankenversicherung vorwiegend erst Mitte des nächsten Jahres zur Durchführung gelangt. Denn zunächst ist durch die Landesbehörden die Neuorganisation der Krankenkassen vorzunehmen. Mit dem Eintritt der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht für Dienstboten erreicht dann auch die Tätigkeit der jetzt bestehenden privaten Vereinigungen zur Krankenversicherung von Dienstboten, wie sie in Berlin und andern Großstädten bestehen, ihr Ende. Diese Dienstbotenversicherungsvereine, die zum Teil über eine große Mitgliederzahl verfügen und sich in jahrelangem Bestehen bewährt haben, hatten beim Reichstag und Bundesrat Schritte unternommen, um als gesetzliche Krankenkassen anerkannt zu werden. Diese Hoffnung hat sich jedoch nicht erfüllt.

* Eine Vorlage zur Abänderung des Fürsorgeerziehungsgesetzes ist im preussischen Ministerium des Innern fertiggestellt worden und wird voraussichtlich dem Landtage in seiner nächsten Tagung zugehen. Diese Ergänzung ist notwendig geworden durch die zahlreichen Widersprüche in der Rechtsprechung des Kammergerichts und des Oberverwaltungsgerichts auf dem Gebiete der Fürsorgeerziehung. Am kritischsten ist die Frage, ob die Fürsorge erst angeordnet werden darf, wenn alle andern Mittel, der Bewahrung eines jugendlichen vorzuziehen, erschöpft sind, oder ob Jugendliche, die in Gefahr sind, der Bewahrung anheimzufallen, schon von vornherein der Fürsorge überwiegen werden dürfen. Die neue Vorlage stellt sich auf den Standpunkt, daß der Bewahrung vorzuziehen die Maßregeln erlaubt sind und die neue Fürsorgeerziehung für die gefährdete Jugend angeordnet werden könne, bevor diese demnachtrifft sind.

* Aber die gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern hat der preussische Unterrichtsminister eine neue Verfügung erlassen. Danach soll die Schule feststellen, ob bzw. inwieweit bei ihren gewerblich beschäftigten Schülern die Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes befolgt werden. (In der Großstadt ist das nur sehr schwer möglich, wie zahlreiche Beispiele beweisen.) Wenn Fälle von Übertretungen der gesetzlichen Vorschriften ermittelt werden, soll durch Vorstellungen bei den Eltern oder bei den Gewerbetreibenden die Beseitigung des ungesetzlichen Zustandes erstrebt werden. Läßt sich das nicht erreichen, so soll dem Kreisinspektoren Bericht erstattet werden. Für jede Schulkategorie ist ein Verzeichnis sämtlicher

lischer gewerblich beschäftigten fremden und eigenen Kinder zu führen. Die Feststellung der Beschäftigung ist durch Befragen der Kinder zu treffen. Die Verzeichnisse sind für jedes Kalenderjahr abzufassen und dem Kreisinspektoren bei den Schulrevisionen zur Einsichtnahme vorzulegen.

Frankreich.

* Das neue Ministerium hat in der Kammer eine Schlappe erlitten. Ministerpräsident Caillaux verlangte bei der Beratung der Wahlreformvorlage für die Regierung Zeit zur Ausarbeitung eines neuen Entwurfs. Die Kammermehrheit beschloß jedoch, den von einer Kommission ausgearbeiteten vorliegenden Entwurf zu beraten. Daß das Ministerium bei seinem ersten Antrag in der Kammer in der Minderheit blieb, läßt für die Zukunft nichts Gutes hoffen.

England.

* Bezüglich des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages erklärte im Unterhause der Staatssekretär des Äußeren, Grey, es sei jede Aussicht vorhanden, daß der Vertrag sehr bald unterzeichnet werden würde. Der Vertrag würde dem Parlament natürlich vor dem endgültigen Abschluß vorgelegt werden.

Portugal.

* Die Londoner Blättermeldungen über den Ausbruch einer monarchischen Gegenrevolution in Portugal werden von Lisbon aus auf das entschiedenste bestritten. Die Nachricht englischer Blätter, die Marineoffiziere der königlichen Marine hätten einen bewaffneten Aufstand versucht, ist vollkommen unrichtig. In Portugal herrscht Ordnung. In einem amtlichen Telegramm heißt es: „Da auch die spanische Regierung ihren Vertretern eine solche Meldung übermitteln hat, darf man wohl annehmen, daß in der Tat in Lisbon nichts Schlimmes passiert ist.“ Daß jedoch solche Meldungen immer wieder entstehen und Glauben finden, ist ein Beweis dafür, wie gering das allgemeine Vertrauen in Europa zu der Festigkeit des neuen Regiments in Portugal auch jetzt noch ist.

Amerika.

* Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus New York wird amtlich erklärt, die Verhandlungen der Verhandlungen über den Schiedsvertrag mit Deutschland seien einem Mißerfolg zugunsten Deutschlands zu sein. Das Amt in Berlin hatte geglaubt, daß nach der Genehmigung eines besonderen Schiedsvorschlages durch den amerikanischen Bundesrat das Schiedsgericht sofort in Tätigkeit treten solle, während tatsächlich dann erst noch ein Notenwechsel stattfinden hat, so daß die Entscheidung über die beiden Teile immer noch gewahrt bliebe. Man hofft, daß der Reichskanzler Graf Bernstorff bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Deutschland die Sache in günstigem Sinne erledigen werde.

Russen.

* Die augenblickliche Lage in Persien ruht in Petersburg große Beunruhigung hervor. Die russischen diplomatischen Vertreter im Reich des Schahs melden von Unruhen in sämtlichen Provinzen. Aberall soll Unordnung herrschen. Die Zentralgewalt wird nicht anerkannt. Die Gerichte von einer Entsendung neuer russischer Truppen nach Persien sind jedoch verfrüht, wenn gleich man in Petersburg mit der Möglichkeit rechnet, daß ein bewaffnetes Eingreifen nötig werden könnte.

Das Turnen in der Schule.

In Preußen werden seit einer Reihe von Jahren staatliche Kurse zur Fortbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht sowie zur Ausbildung von Lehrpersonen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen veranstaltet. Vieran haben sich bisher insgesamt 47 507 Personen beteiligt. Der Ausbildung wirksamer und anregender Methoden für das Turnen hat die Unterrichtsverwaltung besondere Fürsorge zugewandt. Sie hat zu diesem Zwecke

auch die bezüglichen Einrichtungen des Auslandes, namentlich Schwedens und Englands, studieren lassen. Das Ergebnis dieser Studien und anschließender Versuche an der Landes-Turnanstalt ist einerseits die 1909 erschienene „Anleitung für das Knabenturnen“, die an allen Schulen für die männliche Jugend in Gebrauch genommen ist. Andererseits ist eine neue Art für das Mädchenturnen erprobt worden. Sie besteht im wesentlichen darin, daß dem Bewährten der bisherigen Ausbildungsweise Übungen hinzugefügt worden sind, die besonders geeignet erscheinen, die wichtigsten Organe durch planmäßige Erhöhung ihrer Tätigkeit in Licht und Luft nachhaltig zu kräftigen. Es kommen hier insbesondere Spiele im Freien, vollstimmige Übungen, ferner zweckentsprechende Frei- und Handgeräteeübungen in Betracht. Die Ausarbeitung eines bisher noch fehlenden amtlichen Leitfadens für das Mädchenturnen ist dem Abschluß nahe. Vorläufige Bestimmungen darüber sind 1905 bei der damals erfolgten Einführung des Turnens für die Mädchenvolkschulen in Städten und landstädtlichen Ortschaften und 1909 in den Ausführungsbestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens getroffen. Auch für die Abhaltung heilgymnastischer Turnfeste sind Anregungen gegeben worden. Versuche in Schulen aller Art, mit besonders ausgewählten täglichen Leibesübungen der Schädigung der Jugend durch anhaltendes Sitzen entgegenzuwirken und gewisse lebenswichtige Organe zu kräftigen, sind fast durchweg so günstig ausgefallen, daß 1910 die Einführung dieser Übungen für das tägliche Turnen, soweit nicht an manchen Schulen persönliche, räumliche und sonstige Schwierigkeiten dies zurecht verhindern, in die Wege geleitet werden konnte. Die verbindliche Turnzeit umfaßt jetzt für die meisten Schulen wöchentlich drei Stunden, während im Jahre 1910 zugunsten der volkstümlichen Übungen und Spiele auch für die Schulen grundsätzlich eine dritte Woche eingeführt ist. Dazu kommen die Übungen an denjenigen Tagen 5- bis 10 Minuten lang vorgetrieben werden, an denen Turnspiele oder Turnspiele nicht stattfinden.

Heer und flotte.

— In den Bezirken, in denen die diesjährigen Manöver abgehalten werden, ist eine stark in Anspruchnahme der Straßen durch Krüge zu erwarten. Es handelt sich um die Wagen, die der Kaiserlichen Person wie für das Hauptquartier vorseh, dann aber auch um die verschiedenen Kommandobehörden sowie um die bildende Kraftfahrzeugkolonnen. Um den mit dem in Aussicht stehenden stärkeren Verkehr von Kraft- und Kraftfahrzeugen leicht verbandenen Anzuträglichkeiten und Gefahren vorzubeugen, haben die zuständigen Behörden jener Bezirke jetzt schon öffentlich zur Einstellung der für den Verkehr auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen bestehenden Vorschriften seitens des Publikums dringend aufgefordert.

— Der Umbau der Werft und die Erweiterung des Kriegshafens in Wilhelmshaven waren im Herbst 1909 zu einem gewissen Abschluß gediehen, der in der am 15. Oktober erfolgten Eröffnung der dritten Halbinsel in die Erscheinung trat. Da indessen während der Ausführung der Bauarbeiten eine Änderung in den Anschauungen über die Größe der modernen Kampfschiffe geltend machte, wurde eine Erweiterung des Arbeitsplanes und eine Vermehrung der Arbeiten erforderlich. Diese erstreckten sich auf den Bau der Trockendocks, die Mole, der 3. Einjahrt und die Verstellung einer für die größten Kampfschiffe benutzbaren Halbinselstraße von der 3. Einjahrt nach dem im Süden des Ost-Jade-Kanals neu angelegten Kriegshafen für Linienfahrzeuge vergrößerten Typs. Diese Halbinselstraße war nur zu gewinnen durch eine Verbindung zwischen der ersten und zweiten Einjahrt in Form eines Durchlaufes. Auf diesen drei Arbeitsstellen wird nun in der letzten Zeit trotz des heftigen Wetters fleißig gearbeitet. Man hofft bestimmt, daß sämtliche Arbeiten in etwa zwei Jahren beendet sein werden.

Ursula Dröck.

30] Roman von Paul Grabein.

Aber was wollte Ursula von ihm? Vielleicht seinen ärztlichen Rat oder seine Hilfe als Mensch — doch sonderbar, daß so plöblich nach ihrem mehr als fühligen Stöhnen heut am Vormittag! Nun, sei es, was sei — sie sollte nicht vergebens nach ihm verlangt haben. Er wollte hören, was sie ihm zu sagen hatte. So war Wigand denn am Nachmittag wieder herein gefahren und stand nun abermals vor ihrer Tür. Das hätte er nicht gedacht, daß er hier so schnell zum zweiten Male stehen würde. Er mußte es denken, wie seine Hand nun wieder

ein leises, fast scheuliches Wächeln zog wie ein Rauch, schlängelnd um ihre Lippen, ihr Antlitz liebend aufleuchtend. Sie mußte nun doch daran denken, daß hier dieses erste Teie-a-tete zwischen der Tante und ihr natürlich verabredet war.

Mit steigendem Stöhnen und zugleich einem ihm so wunderbar durchdringenden Gefühl sah Wigand ihr so verändertes, anmutiges Wesen. Wie sie sich so gab, besonders jetzt aber, wie sie so schlängelnd lächelte, erinnerte sie ihn so lebhaft an ihre Mädchenzeit, an die Zeit seiner Jugendblüte. Dazu der altvertraute Raum — sie beide darin wieder allein — es war doch gut, daß ihn das dunkle Trauergewand und nun auch wieder ihre erstickte Gestalt daran mahnten, daß es nicht mehr die Ursel von damals war, der er hier gegenüber sah wie einst.

Mit einer leisen Verneigung, er selber rakt bleibend, hatte er auf ihre kleine Schelmerei erwidert; nun ging er zum Hauptpunkt über:

„Sie wünschten mich dringend zu sprechen. Es war mir selbstverständlich, daß ich sofort kam. Und womit kann ich Ihnen nun dienen?“

Er dachte also wirklich, sie bedürfte seiner, er solle ihr einen Dienst erweisen. Gut! Nun mußte ihn in dem Glauben lassen. Und schnell sprach sie nun in dem Sinne:

„Ein sonderbares Spiel des Zufalls hat es erie gefügt, daß unmittelbar, nachdem Sie fort waren, eine liebe Freundin mich aufsuchte mit einer großen, wichtigen Neuigkeit. Es ist ein

Freudelein von Romberg, mit der ich zwei Jahre zusammen im Schwefelbade ausgebildet worden bin.“

Wigand sah sie überaus an: „Wie — Sie als Krankenschwester ausgebildet?“ Doch Ursula fuhr, dessen nicht achtend, interessiert fort:

„Freudelein von Romberg trägt sich seit langem schon mit einem großen Plan. Sie ist sehr verständig und hat zahlreiche gesellschaftliche Beziehungen, darunter solche zu vielen unferen ersten ärztlichen Autoritäten, dazu ihre fast angeborene Vorliebe für den Pflegerberuf — so ist es wohl ganz natürlich, daß es ihr immer als Ideal, als höchstes Lebensziel vorgeschwebt hat, sich einmal einen Wirkungskreis zu schaffen, wo sie diesen Pflegerberuf mit vollster Hingabe, zugleich aber auch mit voller Selbständigkeit ausüben könnte. Nun ist meine Freundin durch das Verfügbarwerden eines bisher anderweitig angelegten größeren Kapitals, wie sie mir heute anvertraute, in die Lage versetzt, einen lange gehegten Herzenswunsch endlich auszuführen: Sie will sich nämlich eine Privatklinik für Frauen und Kinder einrichten — der Plan ist schon von ihr in allen Einzelheiten genau erwogen worden. Patienten sind ihr von den befreundeten Ärzten vielfach in Aussicht gestellt, das nötige Pflegepersonal würde in bester Auswahl zur Stelle sein, die geeigneten Räumlichkeiten wären auch da kurz, es fehlt ihr nur eins: der behandelnde Arzt. Freudelein von Romberg könnte ja freilich mit Begeisterung einen solchen finden. — Die genannten Ärzte würden ihr eine große

Zahl von jüngeren Kollegen empfehlen können — aber meine Freundin hat in dieser Beziehung ganz besondere Wünsche. Sie möchte nur mit einem schon gereiften, erfahrenen Arzte zusammenarbeiten, einem Herrn von erstem, ihr durchaus sympathischem Charakter, der außerdem bereits eine langjährige Praxis als leitender Arzt einer Klinik oder eines Sanatoriums mit sich bringt. Nun ist das aber gerade nicht weniger als leicht. Erstens einmal die ihr sympathische Persönlichkeit zu finden und dazu diese gründliche Erfahrung! Herren, die eine solche haben und wirklich tüchtig sind, haben ja meist auch eine feste, ausrichtsvolle Position inne, die sie nicht so ohne weiteres aufgeben werden für ein neues Unternehmen, das keine Lebensfähigkeit doch immer erst beweisen soll, obwohl, ich betone das nochmals, die Aussichten die allerbesten sind. Es könnten also nur ganz besondere Umstände den geeigneten Mitarbeiter meiner Freundin zuführen.“

Ursula machte eine kurze Pause; nun bestete sie die Blide voll auf Wigand.

Diese Mitteilungen beschäftigten mich begeistertweise sehr lebhaft, und nun kam dann meine Tante gerade beim, und von ihr erfuhr ich jetzt erst, was Sie in letzter Linie bewogen hat, aus der Heimat fortzugehen. Da sah ich mich sofort durch den Kopf: Welch glückliches Zusammentreffen! Sie wären ja ganz die Persönlichkeit, wie meine Freundin sie braucht! Und andererseits, Sie fänden so einen Wirkungskreis, der Sie — nach meiner Meinung — doch gewiß voll befriedigen könnte. Sie bräuchten

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm als Berliner Grundbesitzer. Der reichste Grundbesitzer Berlins ist unstrittig Kaiser Wilhelm, denn der Grund und Boden, der ihm in der Reichshauptstadt gehört, hat mit den darauf erbauten Gebäuden einen Wert von rund 18 Millionen Mark. In dieser Summe ist indessen nicht der Wert enthalten, den der gewaltige Bau des königlichen Schlosses hat. Nur die Wälder, in denen das königliche Hausministerium, der königliche Marstall und das große Heer Vorpostenstellungen — soweit das letztere nicht in königlichen Schlössern wohnt — ihr Heim haben, sind der Berechnung zugrunde gelegt.

Die preussische Zierlotterie für den Naturschutzpark in der Lüneburger Heide ist auf die Veranlassung des Kaisers bewilligt worden. Die Lotterie bringt für den Zweck 14 Mill. M., wovon am 15. Juli bereits 460 000 M. zur Auszahlung gelangen. Bis zum Frühjahr 1912 wird der Heidepark fertiggestellt sein.

Zwei Millionen Mark Hagelschaden. Der gewaltige Schaden, den das vor einigen Wochen über die Weinregionen Württembergs, Hohenzollerns sowie einen Teil der Gemarkung Kreuznach und einige angrenzende Bezirke niederging, ist jetzt durch eine Kommission festgestellt worden. Danach beträgt der Schaden rund 2 Millionen Mark. Die Weinberge sind in einem Umfang von 1200 Hektar vollständig zerstört worden. Dabei sind nicht nur die Blätter verlegt, sondern die Stämme sind in Mitleidenschaft gezogen, sodass in den nächsten beiden Jahren an eine Weinernte nicht zu denken ist. Das trifft die in Mitleidenschaft gezogenen Weinbauern um so empfindlicher, als in den letzten Jahren ständig Mähernten zu verzeichnen waren.

Das Fernboot auf dem Wannsee. In einem zahlreichen, von der Präsidialgesellschaft des deutschen Flottenvereins gebildeten Publikum wurde auf dem Wannsee bei Berlin das belagungslose Fernboot des Lehrers Christian Wirth aus Nürnberg vorgeführt. Nachdem das Boot weit auf den See hinausgeschleppt war und man sich davon überzeugt hatte, daß niemand darauf zurückgeblieben war, gelang es dem persönlich anwesenden Erfinder sehr bald, die funktentelegraphische Verbindung in vollkommener Weise herzustellen. Das Boot folgte den Befehlen des Senders ohne weiteres, hat auf einer erhöhten Terrasse am Ufer des Sees, die auch den Zuschauern als Beobachtungsstation diente, aufgestellt war, mit Genauigkeit. Das Boot führte mehrere leistungsfähige Motoren aus, die durch die Motorboote der Kaiserlichen Marine, das Schiff hielt eine gerade Fahrtrichtung ein, und wand sich mit Sicherheit auch in scharfen Kurven zwischen anderen Booten hindurch.

Waffenunfall auf einem Kirchhof. Bei einer Beerdigung in Weinberge i. B. führten sieben Frauen in eine tiefe Grube. Drei wurden getötet, die anderen verletzt.

Von der Turiner Ausstellung. Die Ausstellung in Turin ist im Juni von insgesamt 1 374 000 Personen besucht worden. Seit der Eröffnung am 29. April sind durch die Drehkreuze 1 871 997 Personen gezählt worden. Die Zahl der Besucher wächst jeden Tag und erreicht Sonntags die Höhe von 70 000 bis 100 000.

Bergarbeiterausperrung in Norwegen. In Norwegen sind rund 17 000 Bergarbeiter ausgesperrt worden, nachdem sich die Verhandlungen mit den Arbeitgebern endgültig zerlegt haben.

PR Hungernot in Rußland. Nahezu im ganzen Gouvernement Orenburg herrscht seit einigen Tagen Hungernot. Die letzten Vorräte sind verbraucht, das Getreide auf den Feldern ist in einer überlangen Dürrezeit total verbrannt, so daß das Vieh in Massen stirbt, weil es kein Futter hat. Durch den Ausfall der Ernte sind viele Hungerstolaten an den Bettelstab gebracht worden. Die staatlichen Stellen, die um Hilfe, hauptsächlich aber um

Futter für das Vieh angegangen wurden, haben nicht die geringste Unterstützung gewährt.

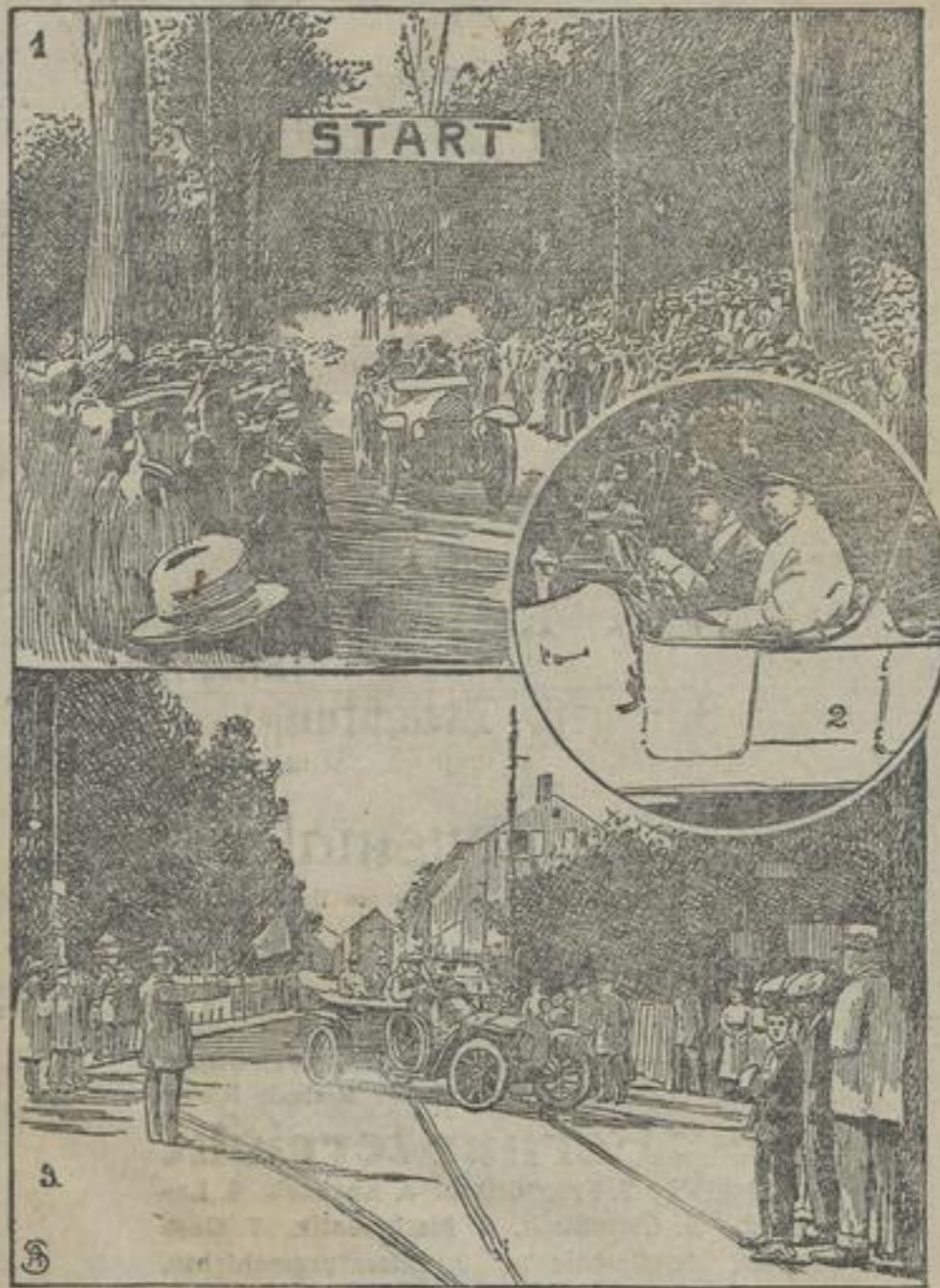
PR Zustucht an Bord eines deutschen Dampfers. Während seines letzten Aufenthaltes in dem mexikanischen Hafen Tampico wurde der Dampfer „Spreewald“ der Hamburg-Amerika-Linie Zeuge von Straßenunruhen dieser Stadt, die mit der vorhergegangenen Revolution in Zusammenhang standen und bald bedrohlichen Charakter annahmen. Der Pöbel versuchte die Gefängnisse zu durchbrechen und griff die staatlichen Gebäude an. Im Augenblick hoher Gefahr suchte der Kapitän und seine Familie auf dem deutschen Dampfer Zuflucht. Am nächsten Tage gesehten sich ihm einige deutsche Familien zu, die sämtlich verpflegt und

zu bringen. Die Sachverständigen erklärten die Darstellung des Angeklagten für nicht unglauwürdig, monach Dr. phil. Hebel für die Nachbildung nur zu technisch-wissenschaftlichen Zwecken vorgenommen habe. Der Staatsanwalt beantragte das „Schuldig“, die Geschworenen verurteilten jedoch sämtliche Schuldfragen. Das Gericht erkannte demgemäß auf Freisprechung.

§§ Berlin. Das Kammergericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, ob Eltern sich strafbar machen, die ihre Kinder nicht in die Nachmittagsstunden schicken. M. war angeklagt worden, seine Tochter M. nicht zu einer Nachmittagsstunde geschickt zu haben, da die Nachmittagsstunden nicht zum Schulbesuch gehören. Das Kammergericht sowohl wie die Strafkammer verurteilten aber

Von der Prinz Heinrich-Fahrt 1911.

1) Am Start in Homburg v. d. Höhe. 2) Prinz Heinrich von Preußen im Automobil. 3) Ein Schuttmann weist den Fahrern den Weg.



Die größte automobilistische Feiernacht Europas, die diesmal von Deutschland nach England geht, hat am 5. Juli in Homburg v. d. Höhe begonnen. Von den 66 Automobilen, die am Vorabend abgenommen worden waren, starteten 65. Vor allen

Wagen setzte sich das Auto des Prinzen Heinrich in Bewegung, der die Fahrt wie in den vorhergehenden Jahren außer Wettbewerb mitmachte. Dann erst begann der eigentliche Start.

geschickt wurden, bis genügend Truppen herbeigerufen worden waren, um wieder in Tampico geordnete Zustände zu schaffen.

Gerichtshalle.

Berlin. Von der Anklage des Mänzeverbrechens freigesprochen wurde der Dr. phil. Max Hebel, der vor dem Schwurgericht unter der Anklage stand, versucht zu haben, Zehnmarkscheine nachzumachen und in den Verkehr

zu einer Geldstrafe, da anzunehmen sei, daß auch Nachmittagsstunden zum Schulunterricht zu rechnen seien. Diese Entscheidung icht M. beim Kammergericht an, das die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurückwies, indem u. a. ausgeführt wurde, unter dem Begriff der Schulverhinderung fallen solche Verhinderungen solcher Veranstaltungen der Schule, die vorwiegend einen erzieherischen Charakter haben. Eltern müssen daher ihre Kinder nicht nur zu Schulstunden, sondern auch zu Nachmittagsstunden

senden. Der Angeklagte müsse sich daher strafbar gemacht haben, falls er Vater des Kindes war. Verurteilung könne jedoch nicht eintreten, falls er nur Pflanzgatter sei, wie es den Umständen habe.

Das größte Baby der Welt.

Der amerikanische Staat Georgia rühmt sich voll Stolz, das größte und dickste Baby der Welt zu seinen künftigen Steuerzahlern zu zählen. In dem Dorfe Mount Airy residiert der kleine James Adolph Goby, der jetzt glücklich zwei Jahre und drei Monate alt ist, aber sowohl durch seinen Appetit als durch seinen Körperumfang Anspruch darauf hat, als fetteste Lebenswürdigkeit zu gelten. Schon bald nach Erscheinen des kleinen James Adolph auf unserm Erdball mußten die Eltern erfahren, daß ihr Söhnchen über einen mehr als gottgegebenen Appetit verfügte. Man zog zwar bald einen Arzt zu Rate, aber je strenger die verordnete Diät war, je lauter wurden auch die Schreie nach Essen, mehr Essen, am liebsten Essen. Nun hat der hoffnungsvolle kleine Schlemmer bei seinen zwei Jahren und drei Monaten glücklich eine Größe von 99 Zentimeter erreicht, und sein Nacken hat einen Umfang von 36 Zentimeter, und in der „Taille“ mißt dies Wunderkind nicht weniger als 91 Zentimeter. Die Arme zeigen oberhalb des Ellbogens den verhältnismäßig Umfang von 30,5 Zentimeter, die Oberarmen sind gar 41 Zentimeter dick, und der Umfang der Waden mußte mit 33 Zentimeter festgemessen werden. Trotz dieser ungewöhnlichen Körpervermehrung schläft das Baby ausgezehrt, ist ganz gesund und kräftig, und sein Appetit stellt sich manchen erwachsenen Menschen in den Schatten. Sein Frühstück besteht gewöhnlich aus drei oder vier großen Bröchen mit Schinken, Butter oder Sirup, wozu zwei Glas Buttermilch und zwei Tassen Kaffee getrunken werden, zwischen Frühstück und Mittagessen werden noch zwei tüchtige Butterkekse verzehrt, mittags gibt es einen großen Teller Kohl oder Gemüse mit Schinken und Brot, und wenn James Adolph das Glück hat, einen Pudding zu erwischen, so ist er ihn ganz allein auf. Wenn er dann am Nachmittag noch einige tüchtige Erfrischungen zu sich genommen hat, hat er zum Abendessen gerade den richtigen schönen Appetit.

Buntes Allerlei.

*** Das „gefährliche Alter“.** Man hat schon oft hin und her gestritten, in welchem Alter die Frau am schönsten und anziehendsten sei, und allmählich hat man herausgefunden, daß sie dieses in ihren dreißiger Jahren ist. Alle Frauen, die sich durch ihre Gewalt über die Herzen der Männer berühmt und verächtlich gemacht haben, von Helena und Kleopatra angefangen, standen den Vierzig näher als den Zwanzig, als sie sich auf der Höhe ihrer Macht befanden. In einem literarischen Salon in Paris wurde einst der berühmte Romanhistoriker Balzac von einem hübschen, siebzehnjährigen Mädchen gefragt, weshalb er die Damen, die sie bejaht fände, so bevorzugte. „Wie kommt es, daß Sie sich, selbst wenn sie nahezu vierzig sind, so gerne in ihrer Gesellschaft bewegen?“ Einen Augenblick sah Balzac die junge Fräulein an, dann lachte er herzlich und sagte hierauf mit ansehnlich sehr ernster, jedes Wort abwägender Stimme: „Vielleicht liegt das Geheimnis in der einfachen Tatsache, daß man den Mädchen von zwanzig Jahren gefallen muß, während die Frau von vierzig Jahren zu gefallen sucht, und der Reiz der älteren Dame besteht nicht, wie man oft fälschlich behauptet, darin, daß sie das meiste aus ihren eigenen Reizen macht, sondern daß sie mit glücklichem Tatgefühl die Vorzüge und die besten Seiten des Mannes, dem sie gefallen will, aus ihm herauszulocken verzieht. Alle Männer sind eitel; sie lassen sich wohl gern von liebenswürdigen jungen Frauen belehren, aber erst, wenn diese es verstanden, das Gespräch so zu lenken, als seien sie die Empfangenden und nicht die Gebenden, fühlen wir uns in der richtigen Stimmung und erfreuen uns ihrer Gesellschaft.“

so nicht den doch ungewissen, folgen schweren Schritt in die Fremde zu tun — Sie blieben der Heimat erhalten! — Sehen Sie, das war sofort mein Gedanke, auch Tante Marie stimmte mir gleich aufs lebhafteste bei, nun und so erlaubte ich mir denn, Sie telegraphisch herzubitten. Hoffentlich sind Sie mir nun nicht böse über meine Dringlichkeit?“

Sie sah ihn mit einem warm ansehnlichen, dringlich bittenden Blick an.

„Ich würde mich ja so freuen, wenn ich meiner Freundin bei ihrem großen Vorhaben helfen könnte. Ich habe mir sogar schon erlaubt — allerdings etwas voreilig, nicht wahr? — ihr von Ihnen zu sprechen, in der Freude über meinen glücklichen Entfall. Wenn Sie mich nun doch nicht im Stich lassen wollten! — Wäre denn das wirklich nichts für Sie?“

Ihre Miene überschattete sich plötzlich wieder in leiser Angst; denn sie hatte gesehen, wie sein Gesicht im Zuhören nach einem ersten, hellen Aufleuchten immer ernster und ernster wurde. Nun erwiderte er langsam:

„Ich danke Ihnen aufrichtig — wirklich aufrichtig — daß Sie an mich gedacht haben. Und Sie haben recht: Ja, diese Tätigkeit könnte mich wohl sehr locken, aber — es ist nun zu spät, um diesen freundlichen Vorschlag anzunehmen.“

Ursula war zusammengefahren. „Aber warum zu spät? Wegen Ihrer Meldung zur Schutztruppe etwa?“

Es war war dies zwar nicht der einzige, nicht der ausschlaggebende Grund, aber Wigand nicht hoch zustimmend. „Möchte sie es glauben!

„Aber Sie sind ja noch gar nicht angenommen! — Wo, wenn Sie sofort hingehen, Ihre Meldung zurückgeben.“

Wigand, angestrichelt, streckte ihm Ursula unwillkürlich die Hände entgegen.

Ein kurzer Kampf — er konnte ihr doch seine innersten Empfindungen nicht preisgeben — und Wigand beharrte bei seinem Weigern.

„Wenn auch noch nicht offiziell übernommen, so darf ich doch so gut wie sicher auf meine Einstellung in die Schutztruppe rechnen. Ich habe alle möglichen Leute im Kriegsministerium deswegen in Anspruch genommen, mich mehrfach persönlich bemüht — mit einem Wort, es wäre mir höchst peinlich — ich kann eben nicht mehr zurück!“

Entschlossen, um seinem eigenen letzten, leisen Schwanken im Inneren ein Ende zu machen, richtete er sich bei dieser Erklärung auf. Aber Ursula gab den Kampf noch nicht verloren; fast stehend bat sie ihn:

„Aber das alles kann doch wirklich nicht in Betracht kommen, wo es sich um Ihre ganze Zukunft, Ihr Lebensglück handelt!“

„Mein Lebensglück?“ — Es witterte leise hinter in seinem Gesicht auf, und sehr bedenklich brante sein schmerzgequältes Blick auf ihren Jagen. Es war, als ob er noch etwas sagen wollte, aber nun zuckte er schweigend die Schultern und blieb stumm. Doch der bittere Ton und diese Gebärde hatten ihr genug gesagt; sie wußte nun, was ihn in Wahrheit hinderte.

Einen Moment rang Ursula, sehr blaß ge-

worden, mit ihrer Schen; aber sie hatte es sich ja gelobt: sie wollte alle Schuld gutmachen, also fort mit allen kleinlichen Bedenken! Und leise sprach sie:

„Ich verstehe Sie, und glauben Sie mir: Ich verstehe Sie ganz. Denn ich teile Ihr Los — auch ich habe ein verlorenes Glück auf dem Wege.“ — Einen Augenblick schweig sie, schwer atmend. — „Aber darf und das bestimmen, uns selber aufzugeben, uns irgendwohin in die Brandung treiben zu lassen — auf's Geratewohl? Nein, wir haben die heilige Pflicht gegen uns selbst, und durchzukämpfen, nach dem Ziel hin, wozu uns unsere Lebensaufgabe weist! Die Ihre fordert es wirklich nicht, daß Sie sich in ein halbabenenteuerliches Dasein, in ein Spiel um Gesundheit und Leben stürzen — nun, wo jeder zwingende Grund fehlt, wo sich Ihnen im Gegenteil so schöne Hoffnungen undermutlich erschließen. Ich kann es mir auch nicht denken — ich kann mich nicht so in Ihnen täuschen: Sie sind doch Manns genug, sich nicht von Stimmungen treiben zu lassen. Ihr Wille ist stärker — Sie werden tun, was die Pflicht gegen sich selbst, gegen die, die Ihrer Zukunft in der Heimat bedürfen, Ihnen klar vorschreibt. — Habe ich nicht recht?“

Wigand antwortete nicht gleich; fast finster blickte er vor sich hin. Stimmungen, hatte sie gesagt, Stimmungen! Wachte sie denn nicht, daß es etwas anderes hieß Wurzeln, Gemächtes war, das ihn forttrieb aus der Heimat, aus ihrer Nähe? Je mehr sie sich ihm jetzt wieder aufschloß in ihrem innersten Wesen,

desto verzweifelter schrie es ja in seinem Innern: „Das alles, alles war einst dein, ist dir nun verloren.“ — Das war es ja! Er fühlte nicht die Kraft, in ihrer Nähe zu leben, um ewig nur an den unergiebigen Verlust zu erinnern zu werden.

Und doch, wie sie da eben zu ihm sprach. Wie sie sich als seine Leidensgenossin hinstellte an seine Seite, die an demselben unstillbaren Weh litt, wie sie ihm in stummer Kameradschaft die Hand bot, wie sie hochauferichtet, stark und höflichvoll ihm voranschritt auf dem Lebenswege — wollte er da zurückbleiben, wollte er schwächer sein als sie, die garte Frau?

Sein Blick suchte den ihren, und ihr Auge hielt ihm mit einem klaren, großen Ausdruck stand: „Bist du mir ebenbürtig, so zaudere nicht länger!“ Da schmol es erbebend, begeisterungsfreudig in ihm auf. Ja, bei Gott! Sie sollte sich nicht in ihm getäuscht haben — er folgte ihr auf dem Wege, den sie ihm wies.

Mit einer aus dem tiefsten Innern kommenden Bewegung streckte er ihr seine Rechte hin:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Vorschlag und für Ihre Meinung von mir! Ich hoffe, mich Ihrer würdig zu erweisen. Ich nehme Ihr Anerbieten an.“

Impulsiv erwiderte Ursula seinen Handdruck, und froh leuchtete es in ihren Augen auf.

„Ich wußte es ja! — Wie ich mich nun freue, für Sie — und für meine Freundin!“

(Fortsetzung folgt.)

Die **Turnratsitzung** findet am Mittwoch, den 12. Juli, sonderbar Donnerstag, den 13. Juli statt. D. B.



Mittwoch abends 8 Uhr
Versammlung
im grünen Baum.
9 Uhr Abfahrt nach der Gierbergshöhe.
Sonntag früh 5 Uhr
Abfahrt nach Mügeln
zum Sommerausflug.
Zahlreiche Beteiligung erhofft der Vorstand.

Bienenzuchtverein

Rödertal.

Mittwoch den 12. Juli abends 8 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal. Alle kommen. D. B.

Heute **Mittwoch**

Kirschenfest

in der Dolsallee. Ernst Leich.

Ein kräftiger, zuverlässiger

Kutscher,

welcher auch mit landwirtschaftlichen Arbeiten vollständig vertraut ist, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.

Bretznig. G. A. Boden.

URIN der trübe ist oder abfließt, zeigt Schmerzen beim Wasserlassen, im Kreuz, Magen oder Unterleib hat, wer wissen will, wo es fehlt, sende per Post seinen Morgenurin zur Untersuchung und Erkennung aller erfschil. Krankheiten an das Laboratorium Timmler, Altenburg, S.-A. 76, Moritzstr. 1. Sprechzeit 10-1.

Die Beste

und sicher wirkende medizinische Seife gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Milieffler, Fimnen, Flechten, Bläschen, Weisheitszähne etc. ist unbedingt die echte **Stedenpferd-Deerchwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pf., bei **Cheodor Korn und F. Gottsch. Korn.**

Flechten

abwende und wackere Schuppenflechte

offene Füße

Beinabschäden, Beinschmerzen, Aderentzündung, Blasenentzündung, alle Arten

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, suche nach einem Versteck

mit der besten Vorrichtung

Rino-Salbe

bei von Gift und Säure. Dose Mark 1.10 u. 2.20.

Dankeschreiben gehen überall ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-rot

u. P. Schönbert & Co., Weinbittoria-Druckerei.

Fälschungen werden hiermit

zu warnen in dem Apotheken

Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Juli: Krammarkt in Pulsnitz.



Turnverein.

Sonntag den 16. d. M. soll ein

Kinderfest

für die Turnschüler und -schülerinnen auf dem Turnplatz abgehalten werden.

Fest-Ordnung:

- a) Freilübungen der Mädchen;
- b) Freilübungen der Knaben;
- c) Spiele;
- d) Turnspiele.

Zu diesem Kinderfest werden die Eltern der Kinder sowie Freunde der Turnerei herzlich eingeladen.

Der Turnrat.

H. Gehler, Vors.

Anfang 1/2 Uhr.

Verein Zephyr.

Sonnabend den 15. Juli abends 9 Uhr

Hauptversammlung

im Auler.

Tages-Ordnung:

- 1. Halbjährige Rechnungsübersicht.
- 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
- 3. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

D. B.

Schützenhaus.

Nächst Sonntag

Blumenball mit Damenwahl,

woran freundlich einladet

Georg Hartmann.

Zur gest. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich unterm heutigen Tage hier selbst als

Decorationsmaler

niedergelassen habe und bitte ich, mich in meinem jungen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Prompte Bedienung und billige Preise zusichernd, zeichnet hochachtungsvoll

Bretznig, 12. Juli 1911.

Franz Haufe,

Mal.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode

Fernunterricht

- in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Ganz Erfolge
- Specialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franco.
Kustisches Lehrinstitut, Potsdam, 50

Gasth. zum grünen Baum, Grossröhrsdorf, Sonnabend, 15. Juli abends 8 1/4 Uhr. Nur 1 Tag

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 2. Dragoner-Regiments unter Leitung des Herrn Kgl. Obermusikmeisters Apal.

Zum Schluß des Konzerts findet die Aufführung des großen melodramatischen

Schlachten-Potpourris

1870/71

Ratt, illustriert durch

100 Kolossal-Kriegsgemälde 100

Kein Kinematograph!

Keine Nebelbilder!

sondern Licht-Reproduktions-Tableaux in wunderbarer Farbenpracht.

Vortrag des Kriegsdirektors

O. F. W. Müller.

Ferner für alle gedienten Leute zum

Totladen:

Großes musikal. humoristisches

Soldaten-Potpourri

illustriert durch 60 Licht-Aquarell-Gemälde nach den Originalen von

Professor Rödning.

Diese vorbezeichneten Aufführungen sind ohne Konkurrenz u.

nicht zu kopieren.

Vorverkauf 60 Pf.

Abendkasse 75 Pf.

Mitglieder der Metzger- und Militärvereine, sowie deren Familienmitglieder

erhalten Karten zu 50 Pf. bei ihren

Herrn Vorständen oder durch die

Bereinsboten.

Schülerkarten 20 Pf.

Concordia'-Fahreräder

von der Firma H. Koch & Co. Die haben sich überall vorzüglich bewährt.

Firma besteht über 50 Jahre und liefert in

Armee und Marine.

Vertreter: **Bernhard Körner,**

Uhrmacher,

Berflücht für Uhren- und Nähmaschinen-

Industrie und Feinmechanik.

Wirtschaft Waldhaus

Gierberg Pulsnitz.

Jeden **Mittwoch**

Eierplinsen, ff. Kaffee

Ergebenst ladet ein **Rich. Schmidt.**

Zeugschuhe

für Damen, mit Gummi an der Seite und

leichte Hausschuhe empfiehlt

Max Büttich.



Fahrräder

in bekannt guten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen **Georg Horn, Mechaniker.**

NB. Laternen, Mäntel, Schläuche und alle sonstigen Zubehörtteile in großer Auswahl am Lager. D. D.

Bruno Nitzsche,

Klempnerei Bretznig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verginnte und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra hartem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Franz Pulschek,

Schuhmachermeister,

Bretznig

empfehlen zur jetzigen Saison seine anerkannt vorzüglichen

Schuhwaren

in nur erstklassigem Fabrikat, modernen Facons und bequemer Passform.

Braune und schwarze

Herren-, Damen- und

Kinderstiefel

in größter Auswahl bei billigen Preisen.

Sandalen Turnschuhe Reifeschuhe.

Beste Maß- und Schuhreparaturwerkstatt am Plage.

Empfehle mein

Lager erstklassiger Nähmaschinen,

sowie Ersatzteile und Zubehör.

Heinrich Städtler, Schlossermeister,

Grossröhrsdorf.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Der Luftschiffer-Leutnant.

Humoristischer Roman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Klaus Spillboom lachte laut auf. „Antje, Antje,“ drohte er dann kopfschüttelnd, „haben Sie schon wieder auf das brave Militär los? ... 'n Volontär is nichts weiter als so 'n junger Defonamiter, so 'n dolbriger Dachs, der die Landwirtschaft lernen möcht, aber das Kreuz dabei nicht gern krumm macht! Dieser Jung' is also hinter Pölsy her, wie 'n Laubfrosch hinter 'ner Fliege. Sie fit ja 'ne feine Partie! Und eigentlich hat sie mein Zwager auch nur deshalb zu der Hochzeit fahren lassen, damit sie aus dem Haus wär, wenn er abreise. Wir müssen also 'n hübsche aufpassen ...“

„Was nützt da aufpassen!“ feuerte Antje Biedenpahl wohl aus dem Schabe schöner Jugenderinnerungen zu dem interessanten Thema bei. „Lieber 'n Sad voll Alöh' hütten, als 'ne Deern, die sich in so 'nen Saurediebnrr verpöfft hat!“

„Selbst all nichts! So lang' he bei uns is, darf ihr der Kerl nicht aus Behege! Gott sei Dank kriegen wir gleich 'ne Deyelche, wenn er ausknefft! So himm is die Sache also nicht!“ erläuterte Spillboom. „Sie darf eben nicht viel aus. Oder es geht immer einer von uns mit!“

„Das kann ja recht nützlich werden!“ rief ärgerlich Frau Antje. „Wer soll denn das aushalten? Immer herumspazieren im Tiergarten und unter den Linden! An die vielen Bildermuseums gar nicht zu denken!“

„Ja, will sie denn da hin?“ erkundigte sich der Seebär erschrocken.

„Na, ob sie will! Da laufen sie doch alle hin, wenn sie nach Berlin kommen, als ob's wo anders gar keine Bilder gäbe! Aber das mach' ich nicht mit! Keine halbe Sztunde — und es wird einem blimmerant vor den Augen! 'n Pfeifes Kreuz kriegt man als Draufgabe! Da befeh' ich mir doch zehnmal lieber die Bilder in den Schornahlen!“ orafelte Antje.

„Um ... das wär' so 'n Spaß!“ knurrte Klaus Spillboom. „Da werd' ich doch nachher gleich mal mit ihr reden!“

Draußen ging eine Tür, und leichte, elastische Schritte wurden vom Korridor her hörbar. Geiter und rosig wie ein in Sonnengold getauchter Frühlingsmorgen erlichten Pölsy zum Frühstück.

Der Kapitän schob Zeller und Tasse zurüd, da er gerade fertig war, und fing an, seine dritte Pfeife zu schmauchen. Antje verließ mit der Kaffeekanne das Zimmer, Pölsys Gruß nicht ohne einen leisen Bormwurf in der Stimme erwidern.

„Na — Langschläferin!“ drohte Klaus Spillboom lächelnd und ließ sich den Morgenkuff zwischen zwei Labakzügen behaglich gefallen. „In welchem Ocean bist Du herumgefegelt die Nacht?“

„In gar keinem, Onfelchen. Ich habe so fest geschlafen wie eine verwünschte Märchenprinzessin! Ein Auge hat das



Im Wildpark. Nach einer Photographie.

andere nicht gesehen! Es schlief ich köstlich in Deinem Anarium!" berichtete sie frohsinnig.

"Das freut mich ja ganz ungemein, mein Döchtling!" sagte er, ihr die lieblich geschwellten Wangen klopfend. "Nun aber lang' zu und frühstück' tüchtig! ... Frischen Kaffee wird Antje gleich bringen! Radher kannst Du Dich ein bißchen bei mir



Der französische Marineleutnant Beaumont, der Sieger in dem Flug von Paris nach Rom.

ans Fenster setzen und mit mir inaden, bis ich zu meinem Frühstückchen hinke!"

"Na, wann hinkst Du denn, Onkelchen?"

"Um elf, Deern! Gegen zwei gibt's Mittag. Dazu bin ich dann wieder da."

"Ich natürlich auch, Onkelchen! Aber ich muß dann schon früher weg!"

"Oho, hast Du etwa auch eine Frühstückchenverabredung?"

"Das nun gerade nicht. Aber ich muß mir zu der Hochzeit morgen noch verschiedenes besorgen. Handschuhe, neue Lad-

sterlich, harmlosen Seelen ihre Spur zu verwischen. Wenn er noch nichtsahnend an seinem Stammtisch saß, lag womöglich das Telegramm hier auf der Kommode, wo Antje alle Post zu deponieren pflegte. Teufel auch, das war eine nette Mission, die ihm sein lieber Schwager da aufgebürdet hatte!

"Willst Du Deine Einkäufe nicht lieber nachmittags mit Antje machen?" fragte er unsicher und sah dann ängstlich an der vernachlässigten Pflanze.

"Nachmittags? Nein, Onkelchen. Nachmittags möchte ich gar zu gern in den Zoologischen, weil solch Prachtvögel in ich mag die Bären dort so gern, weißt Du. Sie sind so toll watschig drollig und können so schön um Zuder betteln. Ich habe mir ein ganzes Beutelchen voll mitgebracht!"

Klaus Spillboom wurde über das fix und fertige Programm, das ihm sein Nichten da entwickelte, immer verblüffter.

Das sah doch wahrhaftig aus, als ob . . . !

"Ja, Polly," begann er nach einer Pause längeren Nachdenkens, während Polly sich gemütsrühig das erste Bröckchen mit Butter bestrich und Antje ihr den heißen Kaffee in die Porzellanbeale aoh. "In den Zoo ging' ich heut' nachmittags schon ganz gern mit. Aber Deine Einkäufe . . ."

"Ich habe auch Vo r mittags Zeit, Herr . . ."

Antje mit einem bedeutungsvollen Blick. "Mittagsbrot kommt so wie so in die . . ."

"Na, das ist mir ja lieb!" leuf . . .

und sah der befriedigt hinausstreiten . . .

bar nach.

"Es wäre aber wahrhaftig nicht nötig, lieber Onkel!" bemerkte Polly mit einigem Widerwilligen. "Ich bin doch kein Baby mehr, dem sie alles andrehen können! Als ob ich das erste Mal in Berlin wäre und verloren gehen müßte, wenn mich nicht jemand am Gängelbände führt!"

"Pollychen, sträub' Dich nicht so! Vier Augen sehen mehr als zwei, abgesehen davon, daß so 'n junges, hübsches Mädel, wie Du, ganz allein in dem trübseligen Berlin allerlei Attacken erlebt! . . . Du ataubst gar nicht, wie unverdächtig eine gewisse Sorte von Männern wird, wenn sie . . ."

Sie unterbrach seine etwas hilflos erscheinenden Begründungen aufflammend: "Es sollte bloß einer riskieren, mich anzusprechen, den ich nicht kenne! O, ich würde ihm Belcheid sagen! Deßen könntest Du sicher sein, Onkel! Außerdem gibt's doch überall Schulkente!"

Klaus Spillboom lachte gezwungen auf. Diese "Deern" war, wack' Gott, wie ein feuriges Füllen, das keinerlei Hängelwerk verträat. Aber es half ihr alles nichts. Für ein paar Tage mußte er ihrem Vater den Willen schon tun!

"Schulkente gibt's! Das ist richtig, Kind! Aber manchmal ist trotzdem gerade keiner da! Außerdem triffst Du auch vielleicht Menschen, die Du ganz auf fennst, die sich justament

Vom Kanalbau Berlin—Stettin.

In immer weiterem Maße schreitet die Technik vor und besonders der Late steht staunend vor den Wunderwerken, die Menschenhände und Menschengeist in kurzer Zeit herstellen. Vor allem in der Wasserbaukunst bewundert man die gewaltigen Stauwerke, die gewaltigen Schleusenanlagen bei den künstlichen Wasserstraßen und die Ueberwindung von Steigungen, die der Technik immer mehr Schwierigkeiten boten. Daß es für die moderne Technik keine Schwierigkeiten mehr gibt, zeigen die Arbeiten für den Bau des Großschiffahrtskanals Berlin—Stettin in unmittelbarer Nähe der Stadt Eberswalde im Regierungsbezirk Potosdam. Dort wird das Bett des Kanals über den Bahnkörper der Berlin—Stettiner Eisenbahn hinweggeführt, sodas, wie unser Bild zeigt, in Zukunft der Schiffverkehr auf dem Kanal über dem Bahnverkehr stattfinden wird. Die Bauarbeiten für den Kanal schreiten übrtens rüftig vorwärts.



stiefel, auch ein paar Stämme zum Einstecken brauch' ich. Das kannst Du Dir doch wohl denken!" gab sie kund.

Der Kapitän warf einen forschenden Blick auf sie. War dieser Bolontär vielleicht schon in Berlin, ohne daß man es daheim wußte? Diese verliebten Durchgänger waren ja wie der fliegende Holländer auf allen Meeren und verstanden es mei-

daraußhin an Dich drängen und Dir Berdrießlichkeiten bereiten . . . !" erläuterte er ziemlich un diplomatisch.

"Ach so—o!" rief sie gedehnt. "Du hast Instruktionen! Na, das ist denn was anderes, Onkelchen!"

"Instruktionen? Dummes Zeug!" opponierte er aufgebracht. "Aber Dein Vater hat allerdings die Befürchtung . . ."

Dampf-Einkocher Original Bade Duplex

D. R. G. M.



3 teil. Etagedämpfer No. 7

Hauptvorzüge:

Qualitative, gediegene Ausführung. — 3fache Verwendbarkeit.
 Haltbarkeit (gestanzte, stabil). — Schnellste Arbeitsleistung.
 Luftdichtester Verschluss. — Selbsttätiges, hörbares Anzeigen des
 Siedepunktes, sowie leichtes Heben des Deckels bei zu starkem Kochen.
 — Einfachste Handhabung. —

Diese alle nur denkbaren Vorzüge in sich schliessende Vollkommenheit beweist am besten die Ueberlegenheit des Bade Duplex. Kein anderes System kann die gleichen hervorragenden Eigenschaften des Bade Duplex aufweisen.

No. 2 ZK verzinkter Bade Duplex mit Gläserträger u. 6 Federn Mk. 11,75
 „ 2 Z verzinnter „ „ „ 6 „ 13,75
 „ 2 E emaillierter „ „ „ 6 „ 17,75
 Einzelne Gläserträger.
 No. 5 ZK mit 6 la. verzintten Bandstahl-Federn No. 5 verzinkt Mk. 3,25
 „ 5Z „ 6 „ „ 5 verzinkt „ 3,50
 No. 7 3teil. Etagedämpfer zum Dämpfen der täglichen Speisen Mk. 10,00.

Vorzüge der Bade Duplex-Gläser:

Kristallklares, rein weisses Glas. — Mundgeblasene Herstellungsart, ohne jede Naht. — Gleichmässig starke Wandungen. — Sorgfältig gekühlt. — Weite Oeffnungen, daher bequemes Reinigen. Innen vollständig glatte Wandungen. — Ein Berühren des Gummiringes mit dem Glasinhalt ist nicht möglich. — Ringe und Deckel können sich nicht verschieben.

Vorzüge der Bade Duplex-Gummiringe: Leicht, nervig, elastisch und fest, gut gelagert, gelüftet u. kontrolliert.

Das Beste und Praktischste ist im Gebrauch

Sämtliche Einkoch-Artikel tragen in lesbarer Schrift den Namen „BADE DUPLEX“ Gummiringe haben ein Erkennungszeichen!



Obst- und Gemüsegläser

100 mm

No.	111	112	113	114	114 S (f. Spargel)	Inhalt
						$\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ 1 1 Liter
Glas	0,25	0,35	0,40	0,45	0,45	Mk.
Deckel	0,12	0,12	0,12	0,12	0,12	„
Ring	0,11	0,11	0,11	0,11	0,11	„
Komplett	0,48	0,58	0,63	0,68	0,68	„



Sturzgläser

120 mm

No.	162	163	164	166	Inhalt
					$\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ 1 1 $\frac{1}{2}$ Liter
Glas	0,35	0,40	0,45	0,55	Mk.
Deckel	0,20	0,20	0,20	0,20	„
Ring	0,15	0,15	0,15	0,15	„
Komplett	0,70	0,75	0,80	0,90	„

Verkaufsstelle bei: **Georg Horn, Mechaniker**
 Bretnig (Bez. Dresden).

Fleisch- und Gemüsegläser

120 mm

No.	122	124	126	127
Inhalt	1/2	1	1 1/2	2 Liter
Glas	0,85	0,45	0,55	0,65 Mk.
Deckel	0,20	0,20	0,20	0,20 "
Ring	0,15	0,15	0,15	0,15 "
Komplett	0,70	0,80	0,90	1,00 "

Obst- und Gemüsegläser

85 mm

No.	11	12	13	14	16
Inhalt	1/2	1/2	3/4	1	1 1/2 Liter
Glas	0,25	0,30	0,36	0,42	0,50 Mk.
Deckel	0,14	0,14	0,14	0,14	0,14 "
Ring	0,12	0,12	0,12	0,12	0,12 "
Komplett	0,51	0,56	0,62	0,68	0,76 "

Geleeglas

85 mm

No.	41
Inhalt	1/4
Glas	0,24
Deckel	0,14
Ring	0,12
Komplett	0,50

Milch- od. Saftflaschen

45 mm

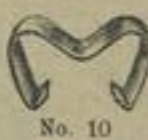
No.	81	82	84
Inhalt	1/4	1/2	1 Liter
Glas	0,25	0,35	0,45 Mk.
Deckel	0,09	0,09	0,09 "
Ring	0,08	0,08	0,08 "
Komplett	0,42	0,52	0,62 "

Fleisch-Gläser


120 mm

No.	82
Inhalt	1/2
Glas	0,38
Deckel	0,21
Ringe	0,20
Komplett	0,79

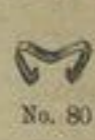
Verzinte Verschlussbügel aus la. gehärtetem, federndem Bandstahl.



Bügel No. 10
passend zu Gläsern No. 11-16,
41 und 111-114 S
Mk. 0.15



Bügel No. 30
passend zu Gläsern No. 32-37,
122-127, 162-166
Mk. 0.20



Bügel No. 80
passend zu Flaschen No. 81-84
Mk. 0.15



Ersatzfeder No. 5
aus la. gehärtetem, federndem
Bandstahl, verzinkt,
für Gläserträger No. 5
Mk. 0.15.



Stellsteller No. 5
zum Uebereinanderstellen der
Gläser im Apparat, verwendbar
zu Gläserträger No. 5,
verzinkt
Mk. 0.25

Bade Simplex No. 1
D. R. G. M.
Kleiner Einkochapparat für einzelne
Gläser.
Dieselben Vorzüge wie Bade Duplex,
mit 1 Feder No. 5.
No. 1 ZK verzinkt . . . Mk. 6.50
. 1 Z verzinkt . . . 7.50



Gläserträger
No. 4
Modell 1908
mit 6 verzinkten
Federn No. 4 ohne
Gläser.
So lange Vorrat
reicht
No. 4 ZK verzinkt
Mk. 3.25
No. 4 Z verzinkt
Mk. 3.50



Ersatzfeder No. 4
zu Gläserträger
Modell 1908
Mk. 0.15



Thermometer
No. 902
mit Blechschtzöhülse in Pappfütteral
Mk. 1.80
ohne Blechhülse in Pappfütteral
Mk. 1.20



Gemüsedämpfer
No. 905
zum Dämpfen
statt Vorkochen
all. Gemüsearten.
No. 905 Z verzinkt
Mk. 4.50
No. 905 D weiss
emalliert
Mk. 4.50



Drahteinsatz
No. 906
an Stelle des
Gläserträgers zu
verwenden.
No. 906 Z verzinkt Mk. 0.75



Drahtkörbchen
No. 908
für einzelne Gläser etc.
Durchm. 10 14 cm
No. 908 verz. M. 0.20 0.25



Gläserbürste No. 932
zum Reinigen der Konservengläser etc.
Mk. 0.80



Flaschenbürste No. 934
zum Reinigen der Saftflaschen
Mk. 0.70



Holzeinstamper
No. 906
(Ahorn) zum Eindrücken des Gemüses
in die Gläser
Mk. 0.25



Einkochetiketten
No. 938
für alle Gläser und
Flaschen, gummiert.
100 Stück Mk. — 20



Einfülltrichter No. 952
aus Britannia-
Metall (kein
Aluminium),
zum Einfüllen
von Obst,
Gemüse etc. in
Gläser
Der Rand der Gefässe bleibt trocken.
Mk. 1.25



Einfülltrichter
No. 954
aus Britannia-
Metall zum Ein-
füllen von Säften
etc. in Flaschen.
Mk. — 60



Konservenlöffel
No. 956
aus Britannia-Metall
zum Herausfüllen der Säfte,
Früchte etc. aus den Gläsern.
Ganze Länge 31 cm
Durchmesser der Laffe 5 cm
Mk. 0.60



Konservenlöffel
No. 957
aus Britannia-Metall
besonders zum bequemen Einlegen
der Früchte in die Gläser geeignet
Mk. 0.75



Obstmesser
No. 982
mit Bronzeklinge
zum Schalen von Obst etc.
Mk. 0.30



Glasöffner
No. 986
mit runder stumpfgeschliffener
Klinge zum Öffnen
zu fest schliessender Gläser
Mk. 0.25

„Papa ist einfach schrecklich!“ lachte sie geärgert auf. „Soll er Dich verpflichten, wie ein Varenführer immer hinter mir her zu troddeln?“

„Er wünscht wenigstens, Dir Begegnungen zu ersparen, die . . .“

„Begegnungen? Na, mit wem denn? Er weiß doch gar nicht, daß . . .“ Sie brach mitten im Satz ab und biß sich auf die Lippen. Eine heiße Röte war über ihr Antlitz gebrochen, das jedoch gleich danach wieder von einem unbefangenen Lächeln überflogen erschien. „Ich kenne doch in Berlin kaum . . .“

„Die Menschenjense!“ fügte sie jetzt harmlos hinterdrein. „Die Menschenjense könnte aber von anferhalb kommen!“

„Von anferhalb? Von wo?“

„Solche Furcht hat Papa vor dem schönen Modrik?“ fragte sie mit ihrem heftigen, lustigsten Lachen. „Sodas Klaus Spillboom ganz verdutzt aufhörte. Lachen junge Mädchen so herzhaft über einen ernsthaften Liebhaber? Es schien ihm zweifelhaft. Aber seine Psychologie hatte sich leider mehr an Schiffsjungen geübt. Das war ein ganz anderer Schlag, über den er allerdings genau Bescheid wußte. Solch blühender Jungfrauenmunt jedoch, stand er gar zu unsicher gegenüber.“

„Dein Vater vermutet, daß dieser Windhund, der Modrik, sich die Gelegenheit zu Ausflügen machen könnte, während er nach Hamburg muß, nach Berlin zu dampfen und Dich zu belästigen!“ erklärte er, sich streng stellend.

„Schideldum, das könnte sich allerdings ereignen, der Modrik kriegt so was fertig! . . .“ Aber . . .“ Sie zog dieses „aber“ lang wie ein Auktionator, der mit dem Zuschlag zögert. Kläglich brach sie ab. Klaus Spillboom erfuhr nicht, was hinter dem gedehnten Bindewort an Gedanken verborgen lag. Er hatte auch gar keine Zeit, darüber nachzugrübeln, denn Polly verblüffte ihn sofort durch einen festen Frontalangriff, indem sie nicht ohne Schelmerei bat: „Loh mich doch den Brief von Papa mal lesen, Onkelchen!“

„Er lachte, halb ärgerlich, auf. „Vollkommen, das möcht ich doch lieber nicht!“ beschied er sie dann. „Es steht auch gar nichts Besonderes weiter drin!“

„Das heißt,“ replizierte sie schlaffertig, „es steht etwas drin, was ich doch noch früh genug zu erfahren bekomme, wenn ich Dein Anweisungen auch nicht lese! Aber nicht wahr, dazu gibst Du Dich doch nicht her, Onkel Klaus, mich hier in Berlin mit Papas Kandidaten zu langweilen?“

„Ich weiß nicht, von wem Du da redest, liebe Polly!“ log der Kapitän. Aber es wurde ihm sauer, so unbefangener er sonst in der Erzählung abenteuerlicher Stammtischgeschichten zu Werke gehen konnte.

Polly sah ihn höchst mitleidig an. „Papa hat Dir doch zweifellos von einem Herrn von Rosten geschrieben, den er mir als Eheherrn befehlen möchte!“ erklärte sie gelassen. „Dieser tadelloste Musterknabe ist mir jedoch in der Seele zuwider. Mir wird übel bei solch Korrektheit, und er bekommt seinen unbeschränkten Korb, wenn er mir durch einen artig arrangierten Zufall über den Weg laufen sollte!“

„Er ist aber nach allem, was Dein Vater schreibt, wie geschaffen für Dich!“

„Also stimmt's doch!“ triumphierte sie. „Ach Unsinn!“ vollerte er ärgerlich, sich so schnell überlistet zu sehen. „Ich denke gar nicht daran, den Gelegenheitsmacher zu spielen. Und Dein Vater verlangt es auch gar nicht von mir!“

„Dann kommt er eines schönen Tages selber mit diesem stützigen Ehrenpreis angerückt. Das ist so sicher, wie zwei mal zwei vier ist!“ versicherte sie erregt, und ihre schönen Augen bligten in Gedanken an den trotzigsten Widerstand, den sie ganz unbedingt leisten würde. „Aber es ist lieb von Dir, Onkel Klaus, daß Du nicht mit im Komplott sein willst! Und dafür will ich Dir auch Vertrauen schenken.“

„Er machte eine Gebärde der Abwehr.“

„Dein Vertrauen ehrt mich, liebe Polly,“ unterbrach er sie etwas ironisch, „aber ich möchte doch lieber darauf verzichten. Ich möcht' mich nämlich nicht gern zwischen zwei Shtähle setzen, weil das 'ne sehr unbequeme Sache ist für 'nen weeren Kerl, wie ich einer bin! Nimm den Rosten oder nimm ihn nicht. Das steht in Deinem Belieben! Was aber den Rüstich Modrik anbetrifft, der soll sich erst recht in acht nehmen, Dir hier in die Quere zu kommen. Das möcht' ich ihm wohl raten!“

„Ach Gott, der Modrik! Wenn Du wüßtest . . .“

„Ich will aber nichts wissen!“ protestierte er verdrießlich. „Deine Tante Brunkau kann Dir da zehnmal besser raten.“

„Ach, Tante Brunkau! Die bläst freudig in Papas Trompete!“ murmelte Polly verächtlich.

„Sie wird wohl wissen, was dieser Modrik für ein Windbeutel ist!“

„Sie kennt ihn gar nicht. Aber das ist dabei auch ganz unnötig!“

„Ho!“

„Loh Dich doch endlich aufklären, Onkel Klaus!“

„Ne, Deern, ich bin nicht für Aufklärung!“ scherzte er ablehnend. „Das macht die Leute bloß obhynat! Im Ernst gesprochen: ich kann mich mit Deinen Liebesgeschichten wirklich nicht befassen. Polly, so gern ich Dich auch leiden mag! Aber in solchen Sachen hab' ich zu wenig Verstehtemich. Und wenn mir 'n lustiger Klügittel vielleicht auch lieber ist, als 'n langweiliger Wackelkapp: ich laß die Hand davon; mit dem Rosten wirst Du allein fertig, den Modrik halt' ich Dir vom Leibe! Das bin ich nicht bloß Deinem Vater schuldig, das stimmt auch mit meinen eigenen Ansichten über jugendlichen Unterhand in Liebeswütigkeiten überein!“

„Wenn ich Dir aber verrate . . .“

„Verrate nichts. Ich will Deine Geheimnisse nicht wissen. Polly! 'n oller Seemann kennt seinen Kurs! Mit so 'nen Heimlichkeiten aber kommt man bloß auf Klippen und Sandbänke!“

„Dann muß ich eben hinter Deinem Rücken . . .“

„Klaus Spillboom schlug ein derbes Raden an.“

„Du bist ein Teufelsmädell!“ rief er voll ehrlicher Bewunderung. „Aber ich glaube, das wird ein swer Stück Arbeit für Dich!“

Polly aucte still lächelnd die Köpfe.

„Was soll ich weiter tun?“ sagte sie dann.

„Ja, dann also los!“ lachte der Kapitän. „Aber das kann ich Dir sauen, Kleine, aut geht's ihm nicht, wenn er mir zwicken die Finger gerät, dieser Dreißteberger! Ich kriege ihn ohne Umstände beim Taschentuch und verhan' ihn höchst eigenhändig auf dem Anhalter Bahnhof! Erst wenn der Zug richtig aus der Halle ist, mach' ich kehrt. Da kannst Du Gift drauf nehmen!“

„Nimmerzu!“ meinte Polly vergnügt. „Ich habe nichts dagegen. Nur sieh' zu, daß er sich Dir nicht unter den Fingern verkrümel, denn Du hast keine Ahnung davon, was für ein durchtriebener Hanswurst das ist!“

„Ach, ich lasse mich nicht so leicht über den Köffel barbieiren, min Döchtling!“ renommierte der Seebär. „Wer mit Chinesen und so 'nem Zwindelvoll fertig geworden ist, weiß darin Bescheid! Die haben's noch viel faustbider hinter den Ohren. Das glaub'! . . . Wie Du Dich übrigens in einen Hanswurst verlieben kannst, versteh' ich nicht recht, Polly!“

„Wenn Du mein Vertrauen nicht hartberzig zurückgewiesen hättest, wäre Dir längst alles klar!“ versuchte sie eine allerlegte Attade. Aber er hielt sich in komischem Entlegen beide Ohren zu und schrie: „Hör' auf, Du kleiner sauer Roder! Ich will nichts von diesen Geschichten wissen! Punktum!“

Ein Schatten des Unmuts glitt über ihr hübsches, geistprüdendes Gesichtchen. Sie sah ihn gekränkt an, überwand die Anwandlung jedoch rasch und verfechte ruhig: „Also gut, Onkel Spillboom! Aber beklau' Dich, bitte, späterhin nicht, wenn ich Dich gelegentlich ein bißchen an der Nase herumgeführt habe!“

„Er fuhr unwillkürlich mit der Hand nach seinem so schände bedrohten, stätzlichen Niesorgan und prustete. Das war ja nicht anders, als mit Humor zu nehmen! Indessen war ihm doch nicht entgangen, daß seine schöne Nichte ihn nicht mehr Onkel Klaus, sondern bei seinem Familiennamen Spillboom genannt hatte. Das leise Gefühl eines Unrechts, der flüchtige Gedanke, vielleicht doch ein bißchen zu referiert und „unparteiisch“ gewesen zu sein, huschte ihm durch den Kopf. Andererseits war die belustigende Wirkung ihrer Drohung, ihn gelegentlich an der Nase herumzuführen zu wollen, doch überwiegend. Das konnte ja ein richtiger kleiner Krieg werden! Nun, sie sollte sich wundern, wie forsch er auf dem Rosten war und seine Nase zu salzieren wissen würde!“

„Du willst mich also nach allen Regeln der Kunst anlügen, kleine Polly?“ erkundigte er sich gemüßlich-nachdenklich.

„Wenn es kein muß, selbstverständlich!“ bemerkte sie kampflustig.

„Da werd' ich also immer das Gegenteil von dem glauben müssen, was Du saast!“ meinte er, sich die ausgegangene Pfeife wieder anzuzündend.

„Das ist keine schlechte Methode!“ begutachtete sie. „Aber vergiß nicht, daß ich nicht immer lügen werde, da es mir eigentlich herzlich zuwider ist! Wähle die Fälle mit dem Gegenteil also scharfsinnig und voll Vorsicht aus!“

(Zersequenz folgt.)

